

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

[1] Reise in die südindischen Nilgiri-Berge



1. Du fliegst in die Metropole Bangalore (8,5 Millionen Menschen). Hier gibt alle Annehmlichkeiten einer Großstadt, aber auch Probleme wie Armut und schlechte Luft.



2. Mit Zug oder Bus geht es in drei Stunden Fahrt weiter nach Mysore (900.000 Menschen). Palast und Markt sind sehenswert. In der Trockenzeit wird das Wasser knapp.



3. Du erreichst die südindischen Nilgiri-Berge. Das Klima ist angenehm kühl, die Natur sehr schön. Immer wieder kommt es zu Unfällen mit Wildtieren, meist Elefanten.



4. In den Nilgiri-Bergen liegt die Kleinstadt Gudalur. Hier gibt es Geschäfte, Büros und Cafés, aber kaum Freizeitmöglichkeiten. Das nächste Kino ist drei Stunden entfernt.



5. Die Gudalur-Region ist ein ländliches Gebiet mit Wald, Plantagen und Feldern. Die 20.000 Adivasi der Region wohnen in 300 Dörfern, die teilweise sehr abgelegen sind.



6. In manchen Adivasi-Dörfern leben hundert Familien, in anderen nur zehn. Manche liegen an einer Straße, andere sind nur zu Fuß zu erreichen. Manche Dörfer sind im Wald. Die meisten Adivasi leben sehr gern in ihrem Dorf. Aber das Leben ist nicht leicht. Vieles gibt es zu verbessern.



Fachunterricht
Sekundarstufe I

Impressum:

Adivasi-Tee-Projekt/ Adivasi-Kooperationsprojekt e.V.
Gertrud-Bäumer-Straße 17, 59174 Kamen
verantwortlich für Konzeption & Text: Petra Burse
in Kooperation mit: Adivasi Munnetra Sangam
www.adivasi-tee-projekt.org

Adivasi
Tee
Projekt

Hinweise:

Seitenanordnung: **Leseversion**.
Drucken Sie die Seiten einseitig auf A3 aus.
Um dieses Material als Heft falten zu können, nutzen Sie die Heftversion mit angepasster Seitenanordnung.
Die Informationen zur Situation vor Ort beruhen auf Interviews mit und Erfahrungen von unseren indischen Partner/innen bzw. Adivasi (Ureinwohner/innen) in den südindischen Nilgiri-Bergen.
Vielen Dank für Ihr Feedback. Unsere Materialien sind kostenfrei.
Herzlichen Dank für Ihre Spende für unsere Bildungsarbeit.

Gefördert von:

Gefördert von Brot für die Welt mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes.
Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des BMZ.

Brot für die Welt **BMZ** Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Für den Inhalt dieser Publikation ist allein Adivasi-Kooperationsprojekt e.V. verantwortlich; die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt der Geldgeber und des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wieder.

Große Probleme,
kleine Schritte ?!

Perspektiven auf
Handlungs-
möglichkeiten

von südindischen Adivasi
(Ureinwohner/innen)

Arbeits-
blätter

Unterrichtsmaterial
für den Lernbereich
Globale Entwicklung

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 1: Junge Adivasi gegen Hunger

1.1: Das Problem

Die südindischen Nilgiri-Berge sind eine ländliche Region. Die etwa 20.000 Adivasi leben verstreut in 320 Dörfern, die teilweise sehr abgelegen und klein sind. In manchen Dörfern leben bis zu 100 Familien, in anderen nur zehn.

Mit Beginn der Covid-19-Pandemie wurde in Südindien eine Ausgangssperre eingeführt, um die Ausbreitung der Pandemie zu verringern: Die Leute sollten Zuhause bleiben, um sich und andere nicht anzustecken. Schulen wurden geschlossen und Angestellte nach Hause geschickt. Es fuhren keine Busse und keine Taxis mehr. Läden schlossen.

Der „Lockdown“ wurde sehr kurzfristig angekündigt. In dieser Situation drohte unter den Adivasi eine Hungersnot auszubrechen.

Denn viele Adivasi arbeiten als Tagelöhner*innen und sind zu arm, um Vorräte anzuschaffen. Sie leben „von der Hand in den Mund“: So, wie sie Geld verdienen, kaufen sie Essen und verbrauchen es unmittelbar. Dann muss nachgekauft werden.

Ohnehin leiden viele Adivasi unter schlechter Gesundheit und Mangelernährung. Das bedeutet, dass sie zwar nicht unbedingt Hunger leiden, aber die Ernährung nicht sehr abwechslungsreich und gesund ist, weil wichtige Nährstoffe fehlen. Untergewicht und Mangelernährung können Krankheiten begünstigen. Während der Covid-19-Pandemie waren Adivasi besonders gefährdet, sich anzustecken und schwer zu erkranken. Auch deshalb war es wichtig, dass Adivasi möglichst in ihrem Dorf blieben.

Das Problem war: Sie konnten kein Geld verdienen, kein Essen kaufen und hatten Zuhause kaum Vorräte. In vielen Haushalten ging der Reisvorrat zur Neige. Eine Hungersnot drohte.



Aufgaben:

- Lies den Text 1.1 und sieh dir die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 1.2 und 1.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

1.1.1 Adivasi-Dorf bei Ayyankolli in den südindischen Nilgiri-Bergen. (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

1.1.2. Eine Adivasi-Familie in den südindischen Nilgiri-Bergen bei einer Mahlzeit. (Foto: AMS)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 1: Junge Adivasi gegen Hunger

1.2: Die Idee

Die Regierung hatte die Ausgangssperre sehr kurzfristig angekündigt. Vielen Adivasi-Familien gingen Reis und Geld aus. Die Regierung kündigte Nahrungsmittelhilfe an – aber erst eine Woche später würde diese die Menschen erreichen. Die bedürftigen Familien mussten aber sofort Nahrungsmittel erhalten – und nicht erst eine Woche später.

Es war gut, dass es bereits das Adivasi-Netzwerk AMS gab: Es gab also Kontakte untereinander, es gab Erfolge, es gab Vertrauen zueinander. Als erstes erstellten Freiwillige in den Dörfern Listen, welche Familien Hilfe benötigten. Dann wurde mit den Ladeninhabern vereinbart, dass diese Familie nicht bezahlen müssen. Die Ladenbesitzer waren einverstanden. Das Adivasi-Netzwerk AMS war in der Region bekannt. Das half jetzt.

Kethan im Dorf Paingal erzählt: „Am zweiten Tag der Ausgangssperre gingen Leute aus unserem Dorf zum Laden, um Kredit zu bitten. Der Ladenbesitzer lehnte ab und Polizisten jagten sie davon. Ich habe Krishnan vom AMS angerufen, der hat unser Krisenteam informiert und mit den Ladenbesitzer geredet. Da hat der Ladenbesitzer zugestimmt, Kredit zu geben. Ich habe dann eine Liste erstellt. Mit ein paar Leuten habe ich die Lebensmittel für 17 Familien abgeholt.“

Als die Ausgangssperre verlängert wurde, ging den kleinen Läden die Ware aus. Und auch Familien, die nicht sehr arm waren, hatten kein Geld und Essen mehr. Sechs Wochen dauerte die Ausgangssperre. Hunderte Adivasi-Familien benötigten Nahrungsmittelhilfe.



1.3.1. Mit freiwilliger Hilfe werden Nahrungsmittel an bedürftige Adivasi-Familien verteilt. (Foto: AMS)

1.3: Was wurde daraus?

Mit Zustimmung der Regierung durfte das Adivasi-Netzwerk die Nahrungsmittelhilfe in den Dörfern selbst organisieren. Erstens wussten die Menschen in den Dörfern genau, wer welche Hilfe benötigte. Zweitens gab es so ein geringeres Risiko, das Coronavirus in die Dörfer zu tragen. Die Idee war gut. Aber viel freiwillige Hilfe war notwendig.

In allen 320 Dörfern erstellten verantwortliche Adivasi Listen: 5 kg Reis für Adivasi mit Anspruch auf Unterstützung der Regierung, 15 kg Reis für Adivasi ohne Regierungshilfe. Hinzu kam der tägliche Bedarf an Linsen, Tee, Zucker, Seifen.

Ein "Krisen-Logistik-Team" wurde gegründet. Mit Lastwagen und Sondererlaubnis der Polizei kauften diese jungen Männer alle Lebensmittel in der Stadt ein. Dann fuhren sie mit dem LKW voller Lebensmittel nicht direkt in die Adivasi-Dörfer, sondern zu vereinbarten Stützpunkten in acht ausgewählte Adivasi-Dörfer.

Hier standen Freiwillige aus den Dörfern bereit. Sie luden die Lieferung um und transportierten die Lebensmittel in ihre Dörfer. Im Dorf wurden die Lebensmittel dann entsprechend der Listen an die Bedürftigen verteilt: Insgesamt 50 Tonnen Reis, 3,5 Tonnen Linsen, 6.500 Teepackungen, 5 Tonnen Zucker und 6.500 Stück Seife gingen an bedürftige Adivasi-Familien.

Subhash erzählt: „Es war unglaublich. Über Wochen arbeiteten die Freiwilligen bis spät in die Nacht, um Lastwagen umzuladen. Konflikte gab es keine, im Gegenteil: Makha hatte 5 kg Reis von ihrem Arbeitgeber geliehen, aber als sie in ihrem Dorf ankam und sah, dass andere bedürftiger waren, gab sie den Reis zwei Familien mit Kindern. Oft gingen die Jugendlichen im Dorf los, um die Lebensmittel für die Älteren zu besorgen. Wir haben es wirklich geschafft.“



1.3.2. Mit freiwilliger Hilfe werden die Lastwagen voller Lebensmittel umgeladen. (Foto: AMS)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 2: Junge Adivasi für bessere Gesundheit

2.1: Das Problem

In den südindischen Nilgiri-Bergen leben die dortigen Adivasi verstreut in 320 Dörfern. Diese sind teilweise sehr abgelegen. Viele Dörfer sind nur zu Fuß zu erreichen.

In den abgelegenen Dörfern gibt es keine staatliche Gesundheitsversorgung: Kein Arzt kommt hierher und kein Krankenwagen. Immerhin kommen Bus, Sammeltaxi oder Krankenwagen heute zumindest bis in die Nähe eines Dorfes. Nur das letzte Stück Weg muss zu Fuß zurückgelegt werden.

Es gibt staatliche Gesundheitszentren in der Umgebung. Doch der Weg dahin ist für Schwangere, kleine Kinder, alte und kranke Menschen sehr beschwerlich. Die Gesundheitszentren sind zudem oft nur schlecht ausgestattet.

Doch auch die Menschen in den abgelegenen Adivasi-Dörfern haben ein Recht auf eine gute Gesundheitsversorgung. Schwangere und kleine Kinder müssen betreut werden, chronisch kranke und alte Menschen brauchen regelmäßige Untersuchungen und Medikamente. Es gibt schwere Erkrankungen wie Tuberkulose, Diabetes oder Krebs. Ohnehin sind viele Adivasi durch Armut und mangelhafte Ernährung geschwächt und anfällig für Krankheiten.

Die Paniya-Adivasi Bindu erzählt:

„Ich bin eine Dorf-Krankenschwester. Ich bin für etwa 25 Adivasi-Dörfer verantwortlich. Jedes Dorf besuche ich mindestens ein Mal im Monat. Ich kann Medikamente vergeben und einfache Untersuchungen vornehmen. Wenn jemand schwer krank ist, holen wir ihn in das Adivasi-Krankenhaus in die Kleinstadt Gudalur. Wir sind ein Team und arbeiten in allen Adivasi-Dörfern. Es funktioniert sehr gut.“

Dann begann die Coronapandemie. Wir hatten alle große Angst, dass das Virus in die Dörfer kommt. Denn viele Adivasi sind untergewichtig und haben ein geschwächtes Immunsystem. Sie sind also besonders gefährdet, schwer zu erkranken. In einem Adivasi-Dorf leben die Menschen eng beieinander und können sich sehr leicht gegenseitig anstecken. Es gibt keine Räume, um einen Kranken allein unterzubringen. Eine Coronapandemie in den Dörfern war eine große Gefahr.“



2.1.1. Die Paniya-Adivasi Bindu besucht als Dorf-Krankenschwester auch abgelegene Dörfer. (Foto: AMS)

2.1.2. Viele Adivasi-Dörfer sind nur zu Fuß zu erreichen. (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

Aufgaben:

- Lies den Text 2.1 und sieh dir die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 2.2 und 2.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Lies die Texte 1.2 und 1.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 2: Junge Adivasi für bessere Gesundheit

2.2: Die Idee

Die Paniya-Adivasi Bindu erzählt:

„Als erstes haben wir die Leute über das Virus informiert. Es waren viele falsche Informationen im Umlauf. Wir haben Masken und Seifen in den Dörfern verteilt. Manche der abgelegenen Dörfer haben den Weg in ihr Dorf versperrt, weil sie nicht wollten, dass Fremde in ihr Dorf kommen und das Virus mitbringen. Wir Dorfkrankenschwestern haben mit den Ärzt*innen am Adivasi-Krankenhaus per Video gesprochen. Später gab es Dorfbesuche mit unserer mobilen Klinik. Da haben wir auch regelmäßig Coronatests durchgeführt.“

Die Ärztin Dhanya erzählt: „Dann gab es die Möglichkeit zur Impfung. Die Regierung wollte, dass die Adivasi der Nilgiri-Berge schnell geimpft werden und unser Gesundheits-Team wollte das auch. Aber wie sollte das gelingen? Überall in Indien schritten die Impfungen nur langsam voran.“

2.3: Was wurde daraus?

Stan erzählt:

„Wir sind stolz darauf, dass wir die vielleicht größte Impfkampagne in Indien erfolgreich gemeistert haben. Wir waren sehr schnell und effektiv. Die Impfdosen haben wir vom Staat bekommen. Dann hat das Gesundheits-Team bestimmt, in welchen Dörfern als nächstes geimpft wird. Vorbereitet wurde das alles von Freiwilligen.“

Der junge Paniya-Adivasi Sasi erzählt:

„Ich war als einer der Freiwilligen in verschiedenen Dörfern unterwegs, um die Leute über die Impfung zu informieren. Und um sie motivieren, sich impfen zu lassen, weil die Impfung sie schützen kann. Wir haben Listen erstellt, wer sich impfen lassen möchte. Am Tag der Impfung trommelten wir alle zusammen.“

97% der Erwachsenen wünschten zwei Corona-Schutzimpfungen. Innerhalb weniger Wochen wurden über 10.000 Adivasi in teilweise abgelegenen Dörfern geimpft.

Nur 450 Adivasi wurden mit einer Covid-19-Infektion am Adivasi-Krankenhaus aufgenommen. 6 Menschen sind gestorben. Es war sehr traurig. Aber zum Glück waren es nicht mehr Menschen.



2.2.1. Coronatest in einem Adivasi-Dorf.

2.2.2. Ein Arzt des Adivasi-Krankenhauses besucht ein Dorf.

2.2.3. Die mobile Klinik des Adivasi-Krankenhauses.

(Fotos: AMS)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 3: Junge Adivasi für Ausweis-Dokumente

3.1: Das Problem

Die Adivasi sind die Ureinwohner*innen Indiens. Sie sprechen eigene Sprachen. Sie haben eigene Bräuche als traditionelle Jäger und Sammler. In ganz Indien leben Adivasi, aber es nur acht Prozent der Bevölkerung. Adivasi sind eine Minderheit in Indien. Adivasi sind auch besonders häufig arm.

In der Gudalur-Region der südindischen Nilgiri-Berge leben etwa 20.000 Adivasi. Sie gehören verschiedenen Gemeinschaften mit eigenen Sprachen an: Mullakurumba, Bettakurumba, Paniya, Kattunaicken und Irula. Auch in den Nilgiri-Bergen sind die Adivasi nur ein kleiner Teil der Bevölkerung und besonders benachteiligt und arm.

Adivasi haben in Indien besondere Rechte, damit sich ihre schwierige Situation verbessern kann:

Adivasi dürfen in den Wäldern Waldprodukte wie Honig sammeln, wie sie es seit Generationen getan haben. Der Honig wird verkauft und gibt den Familien der Honigsammler ein Einkommen.

Für ihr traditionelles Land können Familien und Dörfer der Adivasi Urkunden erhalten, dass ihnen das Land gehört – auch wenn sie es nie gekauft haben, weil sie schon immer und als erste hier lebten.

Für Adivasi-Kinder gibt es eigene kostenfreie Internatsschulen, denn viele Adivasi-Dörfer sind sehr abgelegen von der nächsten Schule. An Universitäten sind immer einige Plätze für Adivasi reserviert, damit es der nächsten Generation von Adivasi besser geht.

Arme Familien dürfen in speziellen staatlichen Läden einkaufen. Dort gibt es wichtige Produkte wie Reis, Öl, Mehl oder Zucker billiger als anderswo. Viele Adivasi-Familien verdienen sehr wenig, so dass diese Läden eine große Hilfe sind.

Es gibt noch andere Unterstützungen für bedürftige Adivasi-Familien. Um all dies nutzen zu können, muss eine Person mit einem offiziellen Dokument nachweisen, dass sie den Adivasi angehört oder dass ihre Familie arm ist. Und natürlich braucht man einen Ausweis, um Land zu erwerben oder eine Arbeitsstelle anzutreten. Das Problem: Nicht alle Adivasi in den südindischen Nilgiri-Bergen haben Dokumente.



3.1.1. Die Kattunaicken-Adivasi Sumithra in ihrer Schuluniform vor ihrem Haus (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

3.1.2. Paniya-Adivasi vor ihrem Wohnhaus. (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

Aufgaben:

- Lies den Text 3.1 und sieh dir die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 3.2 und 3.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 3: Junge Adivasi für Ausweis-Dokumente

3.2: Die Idee

Der Adivasi Subramanian erzählt:

„Früher hatten wir noch weniger Dokumente als heute. Die meisten hatten nicht einmal eine Geburtsurkunde. Erst seit einigen Jahren gibt es überhaupt einen Personalausweis in Indien.“

Heute haben mehr Leute einen Ausweis. Irgendein Dokument haben eigentlich die meisten, zum Beispiel eine Schulbescheinigung oder einen Bedürftigenausweis. Ich schätze, drei Viertel von uns Adivasi haben Ausweispapiere; aber vielleicht ein Viertel hat keine oder hat ein Problem damit.

Oft sind Namen unterschiedlich geschrieben, dann stimmen die Daten nicht überein, dann werden die Papiere nicht akzeptiert. Manchmal sind die Namen im Ausweis mehrerer Familienmitglieder unterschiedlich geschrieben – dann kann man nicht nachweisen, dass man zu einer Familie gehört. Manche Leute haben keinen Nachweis dafür, wo sie wohnen. Zuerst braucht man einen Nachweis für die Adresse. Dann kann man weitere Dokumente beantragen. Dieses Problem hatten viele von uns Adivasi.

Da hatten wir eine Idee: Unser Adivasi-Netzwerk AMS ist sehr bekannt in der Region. Alle wissen, dass wir eine gute Arbeit machen und unsere Team-Mitglieder zusammen alle Leute in den Dörfern kennen – alle 15.000 Adivasi!

Alle 15.000 AMS-Mitglieder bekommen also von uns einen AMS-Ausweis mit Name und Adresse und Adivasi-Gemeinschaft. Für manche war dies das erste Dokument überhaupt. Damit können sie ihre Adresse nachweisen und einen offiziellen Ausweis beantragen. Manchmal reicht sogar der AMS-Ausweis.“



3.2.1. Adivasi mit ihrem Mitgliedsausweis des Adivasi-Netzwerks AMS. (Foto: AMS)

3.3: Was wurde daraus?

Der Adivasi Subramanian erzählt:

Wenn jemand in unseren Adivasi-Dörfern ein Problem mit seinen Ausweis-Dokumenten hat, dann bittet er jemanden in unserem Adivasi-Netzwerk AMS um Hilfe. Aber unsere Team-Mitglieder können nicht alles machen, wir haben zu viel Arbeit.

Also brauchen wir Freiwillige. In jedem Dorf gibt es ein oder zwei Leute, die helfen: Sie kümmern sich darum, dass die Person einen AMS-Mitgliedsausweis bekommt. Sie erklären der Familie alles. Sie helfen bei der online-Beantragung. Oder sie begleiten die Familie zum Büro. Manchmal ist es kompliziert und dauert lange.



3.2.2. Adivasi-Dorf in den Nilgiri-Bergen (Foto: AMS)



3.2.3. Adivasi-Wohnhaus in den Nilgiri-Bergen (Foto: AMS)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 4: Junge Adivasi für umweltfreundliche Lebensgrundlagen

4.1: Das Problem

Adivasi sind die Ureinwohner*innen Indiens. Auch in den südindischen Nilgiri-Bergen waren Adivasi die ersten Siedler*innen. Sie gehören verschiedenen Gemeinschaften an – den Bettakurumba, Mullakurumba, Paniya, Irula oder Kattunaicken. Über Generationen lebten die Adivasi in oder bei den Wäldern der Region. Sie jagten Wild, fingen Fische, sammelten essbare Waldprodukte und Heilkräuter. Im Glauben der Adivasi ist die Natur beseelt. Deshalb ist es wichtig, alle Tiere und Pflanzen zu achten und zu schützen. Die Tradition verlangt, nur so viel zu sammeln und zu jagen, wie unbedingt zum Leben notwendig ist.

Heute sind die 20.000 Adivasi nur ein kleiner Teil der Bevölkerung in den Nilgiri-Bergen. Die Kinder gehen zur Schule und die Erwachsenen betreiben Landwirtschaft auf ihrem kleinen Stück Land. Um Geld zu verdienen, arbeiten sie auch auf den Plantagen, Feldern und Baustellen der Region. Jagd ist heute verboten. Aber noch immer sind die meisten Adivasi der Natur eng verbunden. Sie besuchen heilige Orte in der Natur. Sie sammeln Waldprodukte wie Honig oder essbare Wurzeln. Sie fischen und fangen Krabben. Sie wissen immer noch Vieles über die Natur und wie sie geschützt werden kann.

Aber das traditionelle Wissen über die Natur geht verloren. Früher hatten die Kinder mehr Zeit, von den Alten im Dorf zu lernen. Heute sind sie den ganzen Tag in der Schule und lernen andere Dinge. Auch gibt es heute weniger Wald und viele Dörfer sind zu weit vom Wald entfernt. Wie könnten die Kinder in ihrem Dorf etwas über die Natur und Traditionen der Adivasi lernen?

Ein anderes Problem: Viele Adivasi sind arm. Bei ihnen reicht das Geld nicht für eine gesunde Ernährung mit teurem Gemüse, nicht für eine gute Bildung der Kinder, nicht für notwendige Reparaturen am Haus. Auf der Suche nach mehr Einkommen verlassen manche ihre Dörfer. Doch nur in einer guten Dorfgemeinschaft fühlen sich die Menschen wohl und unterstützen sich gegenseitig. Wie könnten mehr Adivasi in ihrem Dorf ein besseres Einkommen erzielen?

Früher haben die Adivasi das Land gemeinschaftlich genutzt, Beute und Erträge geteilt und sich gegenseitig unterstützt. Wie kann dieses Gemeinschaftsgefühl bewahrt werden?



4.1.1. Adivasi auf dem Weg zur Arbeit
4.1.2. Adivasi sammeln Waldprodukte.
(Fotos: Adivasi-Tee-Projekt)

Aufgaben:

- Lies den Text 4.1 und sieh dir die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 4.2 und 4.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 4: Junge Adivasi für umweltfreundliche Lebensgrundlagen

4.2: Die Idee

Stan erzählt:

„Wir wollen, dass in jedem Adivasi-Dorf ein gutes Leben möglich ist – im Einklang mit der Natur und den Traditionen der Adivasi. Dafür braucht es sauberes Trinkwasser und Strom. Die Wohnhäuser sollten aus Lehm sein und nicht kaputt. Die Menschen müssen die Möglichkeit haben, nahe ihres Dorfes Nahrungsmittel zu ernten, im Wald zu sammeln oder zu fischen. Gut wäre, wenn sie auch etwas für den Verkauf anbieten könnten, zum Beispiel Früchte, Kaffee, Ziegenmilch oder Fisch. Man könnte Bambus im Dorf anpflanzen – um damit zu bauen oder Körbe zu flechten.“

Es ist eine große Idee, dafür braucht es Geld und viel freiwillige Hilfe. Das Adivasi-Dorf Kottaimedu hat angefangen, diese Idee umsetzen.

Alle im Dorf haben geholfen: Sie haben bessere Wohnhäuser aus Lehmziegeln gebaut, eine kleine Straße gebaut, einen kleinen Fischteich und Gemüsegärten angelegt. Solarlicht gibt es jetzt auch.

Es gibt noch viel zu tun und viele Ideen. Wie die Menschen im Dorf etwas Geld verdienen können, ist noch ein ungelöstes Problem. Aber die Idee ist gut. Das wollen jetzt auch andere Adivasi-Dörfer umsetzen. Dabei müssen alle mithelfen, vor allem die jungen Leute.“



4.2.1. Das Adivasi-Dorf Kottaimedu.
4.2.2. Die Kattunaicken-Adivasi Sumadhi bei der Ernte.
(Fotos: Adivasi-Tee-Projekt)

4.3: Was wurde daraus?

Auch im Adivasi-Dorf Tharipakolly wurde ein Fischteich angelegt. Die Dorfbewohner*innen wollten einen Fischteich haben, um ihre Ernährung zu verbessern. Fisch ist sehr gesund.

Die jungen Leute des Dorfes haben den Fischteich ganz allein in freiwilliger Arbeit angelegt. Jetzt müssen sie noch ein Netz kaufen, um den Teich abzudecken, denn sonst fangen Raubvögel die Fische. Danach werden sie junge Fische kaufen. Bis dahin können sie im Teich schwimmen gehen.



4.3.1. Fischteich im Adivasi-Dorf Tharipakolly.
4.3.2. Fischteich im Adivasi-Dorf Kottaimedu.
(Fotos: AMS)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 5: Junge Adivasi für gemeinsame Freizeitgestaltung

5.1: Das Problem

Die südindischen Nilgiri-Berge sind ein ländliches Gebiet. Es gibt keine berühmten Sehenswürdigkeiten und wenig Freizeitangebote in der Gudalur-Region. Das nächste Kino ist drei Stunden Busfahrt entfernt. Es gibt keine Disco, kein Theater, kein Museum und kein großes Einkaufszentrum. In den kleinen Städten entlang der Hauptstraßen gibt es Geschäfte, Cafés und Fitnessräume. In den Dörfern gibt es auch diese kaum.

Wie verbringen die Jugendlichen ihre Freizeit? Der junge Bettakurumba-Adivasi Ramesh erzählt:

„Meine Familie ist in die Kleinstadt Gudalur gezogen, weil meine Mutter am Adivasi-Krankenhaus Arbeit gefunden hat. An freien Tagen sind wir in unser Heimatdorf gefahren. Als Kind habe ich mich nicht gelangweilt und ich habe nichts vermisst. Im Dorf kann man als Kind herrlich stromern und spielen. Man kann in jedem Haus aus- und eingehen, auf Bäume klettern, im Bach schwimmen oder Krabben fangen. Auch bei uns in Gudalur war es immer schön. Das Adivasi-Krankenhaus hat Wohnungen für seine Angestellten. Etwa fünfzehn Familien wohnen auf einem Gelände, es ist wie ein Dorf. Wir Kinder haben immer zusammen gespielt, auch Feste wurden gemeinsam gefeiert. Ganz nah sind ein Bach und der Wald. Auf den nahen Feldern lässt sich gut zusammen Drachen steigen.“

Als Jugendlicher und noch heute gehe ich mit Freunden manchmal ins Café oder wir fahren mit dem Motorrad irgendwohin. Sonst gibt es nicht viele Möglichkeiten. Ich bin ganz gern allein, gehe mit meinem Hund spazieren. Und ich schaue Videos und chatte mit meinem Handy. Zuhause haben wir einen Fernseher. Aber es ist auch wichtig, sich zu treffen, sich zu unterhalten und gemeinsam etwas zu unternehmen. Das kann ich in meiner Arbeit, ich habe Glück. Unsere Aufgabe ist es unter anderem, wilde Elefanten zu beobachten. Deshalb bin ich mit den anderen Jungs viel gemeinsam unterwegs.“

Sich zu treffen und gemeinsam Freizeit zu verbringen, ist für alle Jugendlichen wichtig.

Was tun, wenn es im eigenen Dorf keine Freizeitangebote gibt, wenn das Geld für Motorrad und Ausflüge fehlt oder wenn die Regenzeit anhält?



5.1.1. links: Der Bettakurumba-Adivasi Ramesh mit seinem Hund. (Foto: The Shola Trust)

5.1.2. Der Mullakurumba-Adivasi Hari auf seinem Motorrad. (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

Aufgaben:

- Lies den Text 5.1 und sieh dir die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 5.2 und 5.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 5: Junge Adivasi für gemeinsame Freizeitgestaltung

5-2: Die Idee

Etwa 20 bis 25 Jungs und junge Männer im Adivasi-Dorf Cholady zwischen 16 und 21 Jahren wünschten sich ein Gemeinschaftshaus zur Freizeitgestaltung. Ihr Traum: Einige Fitnessgeräte anzuschaffen und darin aufzustellen.

Körperliche Fitness und gutes Aussehen sind auch den jungen Adivasi in Südindien wichtig. Das Internet trägt die neuesten Modetrends auch in ihre Dörfer. Cricket- und Fußballstars setzen Trends für Frisuren. Gemeinsame Aktivität und Sport machen Spaß.

Immer mehr kleine Fitnesscenter eröffnen in der Region. Hari erzählt: „Ganz in der Nähe unseres Dorfes gibt es jetzt auch ein Fitnesscenter. Das sind sehr gute Geräte dort. Es ist nicht billig. Aber ich gehe ab und zu dort trainieren.“

Die jungen Männer in Cholady haben kein Fitnesscenter in ihrer Nähe. Deshalb die Idee, ein oder zwei Geräte im eigenen Dorf anzuschaffen. Den Kauf der Geräte können sie nicht bezahlen. Aber vielleicht können sie irgendwo Unterstützung dafür bekommen? Der erste Schritt ist der Bau eines Gemeinschaftshauses, denn Cholady hat keines. Sie sind bereit, das Gemeinschaftshaus in freiwilliger Arbeit selbst zu bauen und Geld für das Material zusammenzulegen. Nur ein wenig zusätzliche Spenden brauchen sie.

5.3: Was wurde daraus?

Die Jugendlichen und jungen Männer im Adivasi-Dorf Cholady haben ein kleines Gemeinschaftshaus gebaut. Sie haben sich um alles selbst gekümmert: Sie haben Land gefunden, Maß genommen, Pfeiler und Dach gebaut. Wände braucht es nicht unbedingt, denn es ist warm und der Wind angenehm. Bei Regen können Planen gespannt werden.

Nun gibt es einen Platz in Cholady, wo sich Jugendliche treffen und unterhalten können. Auf Matten sitzt es sich bequem. Den Traum, Fitnessgeräte zu kaufen, haben sie noch nicht aufgegeben. Bald bekommen sie Spenden und dann ist es soweit.



5.2.1. Werbung für ein Fitnesscenter in der Stadt Gudalur.

5.2.2. Der Mullakurumba-Adivasi Hari mit einem Freund.

5.2.3. Neu eröffnetes Fitnesscenter nahe Haris Dorf.

5.2.4. Das Gemeinschaftshaus im Adivasi-Dorf Cholady.

(Fotos: Adivasi-Tee-Projekt)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 6: Junge Adivasi für bessere Bildung

6.1: Das Problem

Bei den Adivasi in den südindischen Nilgiri-Bergen spielen Kinder eine wichtige Rolle. Sie werden geliebt und anerkannt und dürfen mitentscheiden. Eltern und Kinder wollen eine gute Bildung. Aber diese zu erreichen, ist schwierig.

Von den heute etwa 50-jährigen Adivasi der Gudalur-Region hat nur jedes zehnte Elternteil einen 10. Klasse-Abschluss. Bei den jüngeren Adivasi sind es mehr. Dennoch beenden nur 50 von 100 Adivasi die 10. Klasse. Nur 35 von 100 Adivasi beenden die 12. Klasse. Einen College-Abschluss haben noch weniger.

Warum ist gute Bildung für Adivasi so schwer zu erreichen? Das hat mehrere Gründe:

An den staatlichen Schulen spielt die Sprache der Adivasi keine Rolle. Zuhause sprechen die Kinder Kattunaicken oder eine andere Adivasi-Sprache. In der Schule wird in der Landessprache Tamil unterrichtet. Vor allem kleinen Kindern fällt dies schwer.

Adivasi-Kinder verlieren mehr als andere Schüler*innen die Freude am Lernen in der Schule, denn ihr Alltag in der Dorfgemeinschaft ist ganz anders als die Atmosphäre in der Schule. Es ist üblich, dass der Unterricht sehr streng ist. Sport, Kunst oder Musik gibt es meist nicht. Die Schulhöfe haben kaum Spielplätze. Die Schüler*innen müssen viel auswendig lernen.

Zuhause können viele Adivasi-Kinder jedoch nicht gut lernen. In den kleinen Häusern fehlen Platz und Ruhe. Manchmal fehlen auch Strom und Licht zum Lernen – es wird früh dunkel. Wenn die Kinder und Jugendlichen beim Lernen nicht mehr mitkommen, ist das ein Problem. Immer wieder gehen einige nicht mehr regelmäßig zur Schule, brechen die Schule ab oder fallen durch ihre Prüfungen.

Die Adivasi-Kinder und -Jugendlichen brauchen besondere Unterstützung, um die Schule erfolgreich abschließen zu können.

Mit der Coronapandemie wurde die Situation noch schwieriger: Für 18 Monate gab es keinen Unterricht an den Schulen. Nicht überall gab es Online-Unterricht. Die meisten Adivasi-Kinder und -Jugendlichen hatten ohnehin keine Möglichkeit, am Online-Unterricht teilzunehmen.



6.1. Kattunaicken-Adivasi (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

Aufgaben:

- Lies den Text 6.1 und sieh dir die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 6.2 und 6.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 6: Junge Adivasi für bessere Bildung

6.2: Die Idee

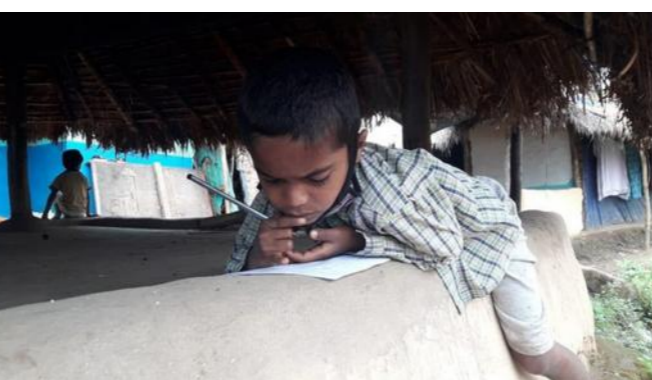
Während der Coronapandemie waren die meisten Schulen in Südindien lange Zeit geschlossen. Für 18 Monate gab es keinen regulären Unterricht, abgesehen von kurzen Unterbrechungen für ältere Schüler*innen.

Der junge Adivasi Ramesh meinte: "Ich finde, das ist das Gute an der Pandemie - jetzt haben alle wieder Zeit für gemeinsame Aktivitäten."

Lehrer Rahul sagte: „Es wird nicht leicht werden, wenn die Schule wieder beginnt. Denn derzeit finden in den Dörfern viele der traditionellen Aktivitäten statt. Die Kinder gehen zusammen fischen und Krabben fangen, spielen draußen.“

Freizeit und Ferien finden Kinder und Jugendliche überall schön. Aber es war wichtig, sie auf den Beginn der Schule vorzubereiten. Auch während der Schulschließungen sollten die Adivasi-Kinder lernen können.

Wenn die Kinder nicht in die Schule gehen können, muss die Schule eben zu den Kindern kommen. Die Idee: Die Kinder erhalten Aufgaben, die sie Zuhause lösen. Dabei bekommen sie Unterstützung von älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Dorf.



6.2.1. Familie der Paniya-Adivasi in den Nilgiri-Bergen. (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

6.2.2. Ein Adivasi-Junge löst Aufgaben. (Foto: AMS)

6.3: Was wurde daraus?

Die Lehrer*innen der Adivasi-Schule stellten Aufgaben für die Fächer Naturwissenschaft, Tamil und Englisch zunächst über Facebook oder WhatsApp. Aber das funktionierte nur mit wenigen Kindern. Später erhielten die Kinder und Jugendlichen ausgedruckte Arbeitsblätter mit Aufgaben.

Die Lehrer*innen der Adivasi-Schule dachten sich die Arbeitsblätter aus. Dann fuhr jemand in die Dörfer und gab die Arbeitsblätter den Eltern und freiwilligen Helfer*innen. Das waren meist ältere Schüler*innen oder junge Erwachsene. Diese riefen die Kinder im Gemeinschaftshaus des Dorfes zusammen und halfen ihnen beim Lösen der Aufgaben und beim Lernen. Das Gemeinschaftshaus wurde zum Lernzentrum. Die Kinder übten Mathe, lösten Aufgabe für verschiedene andere Fächer, schrieben Gedichte in ihren Adivasi-Muttersprachen. Über 400 Kinder in 32 Dörfern erhielten regelmäßig Aufgaben.

Der junge Adivasi Prasad erinnert sich:

„Nach einigen Monaten hatten die Kinder ganz vergessen, was sie in der Schule gelernt hatten. Sie waren gar nicht mehr gewohnt, zu lernen. Wir wollten nicht, dass sie das Interesse am Lernen ganz verlieren. Seit einem Jahr kommen die 22 Kinder und Jugendlichen unseres Dorfes nun schon regelmäßig in unser kleines Lernzentrum. Es macht ihnen Spaß und sie lernen gut.“

Inzwischen sind alle Schulen wieder geöffnet. Aber noch immer erhalten viele Schüler*innen Hilfe beim Lernen von jungen Adivasi.



6.3.1. Adivasi-Kinder lösen Aufgaben in einem Lernzentrum in ihrem Dorf. (Foto: AMS)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 7: Junge Adivasi für unfallfreie Koexistenz mit wilden Elefanten

7.1: Das Problem

In den südindischen Nilgiri-Bergen ist die Artenvielfalt sehr hoch. Viele Arten gibt es nur in den Nilgiris. Das „Nilgiri-Biosphärenreservat“ besteht aus acht großen Schutzgebieten. Die Waldfläche ist etwa 5.520 km² groß – mehr als doppelt so groß wie das Saarland. Hier leben große Säugetiere wie Hirsche, indische Bisons, Leoparden, Tiger und etwa 5.200 Elefanten.

Diese Wälder sind jedoch nicht gänzlich abgeschieden. Um sie herum gibt es eine dichte Bevölkerung und Infrastruktur. Innerhalb der Schutzgebiete gibt es Straßen, touristische Infrastruktur wie Hotels und auch Ortschaften.

In vielen Gebieten wie auch in der Gudalur-Region der Nilgiri-Berge ist es nahezu unmöglich, Menschen und Wildtiere gänzlich voneinander zu trennen, denn sie teilen sich einen Lebensraum. In der Gudalur-Region leben etwa 230.000 Menschen. Dieses dicht besiedelte Gebiet grenzt im Norden direkt an das „Mudumalai Tiger Reservat“ und im Süden an den „Mukurthi Nationalpark“.

Die Wildtiere leben innerhalb und außerhalb der Schutzgebiete. Elefanten benutzen ein großes Gebiet von etwa 1.000 km² für ihre Wanderungen und bleiben nicht in kleinen Schutzgebieten. Das „Mudumalai Tiger Reservat“ zum Beispiel ist nur 320 km² groß. So wandern die wilden Elefanten frei zwischen den Waldflächen. Dabei kreuzen sie Tee- und Kaffeeplantagen, Straßen und Siedlungen.

Normalerweise attackieren Elefanten keine Menschen. Aber ein Elefant, der gestresst ist durch Hunger und Lärm oder der eine aggressive Natur hat, der kann einen Menschen manchmal angreifen. Innerhalb von drei Jahren starben in der Gudalur-Region einundzwanzig Menschen durch wilde Elefanten und noch mehr Menschen wurden verletzt. Dies hat die lokale Umweltschutzorganisation „The Shola Trust“ ermittelt. Zum Vergleich: Drei Menschen starben durch Tiger. Der Elefant ist also das gefährlichste Wildtier für die Menschen der Gudalur-Region.

Elefanten sind aber geschützte und normalerweise friedliche Tiere. In kleinen Waldflächen finden sie nicht genug Futter. Die dichte Besiedlung setzt sie unter Stress. Junge oder geschwächte Elefanten können infolge von Stress auch sterben.



7.1.1. Ein Verkehrsschild warnt vor wilden Elefanten. (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)



7.1.2. Wilde Elefanten durchqueren eine Siedlung in den südindischen Nilgiri-Bergen. (Foto: AMS)

Aufgaben:

- Lies den Text 7.1 und sieh dir die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 7.2 und 7.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 7: Junge Adivasi für unfallfreie Koexistenz mit wilden Elefanten

7.2: Die Idee

Die jungen Adivasi Prakash, Manikandan, Arunkumar, Ramesh und Vishnu engagieren sich in der kleinen Umweltschutzorganisation „The Shola Trust“. Sie wollen helfen, dass es weniger Unfälle mit wilden Elefanten gibt. Sie erzählen:

„Meist denken alle gleich an Zäune. Und ja, es mag hier und da helfen. Ein Elektrozaun um eine Teeplantage schützt die Leute, die auf der Plantage arbeiten. Aber es löst das Problem nicht insgesamt. Der Elefant wird weitergehen zum nächsten Feld und dort die Bananen fressen. Wenn es viele Zäune gibt, muss er weit laufen und vor Hunger wird der Elefant immer aggressiver. Man kann auch gar nicht überall Zäune aufstellen. Und selbst wenn – wohin sollen die Elefanten gehen? Außerdem sind Elefanten sehr schlau. Eine unserer Kamerafallen zeigt, wie ein Elefantenbulle einen Elektrozaun mit seinen Stoßzähnen brach. Weibliche Elefanten ohne Stoßzähne lassen manchmal einen Baum über den Elektrozaun fallen und führen dann ihre Babies hinüber. Zäune sind keine wirkliche Lösung.

Gräben lösen das Problem auch nicht. Elefanten rutschen hinunter und klettern schräg wieder hinaus. Es gab ein Walddorf, da hatten die Menschen ringsum Gräben gegraben – mit nur einem Durchgang. Ein Elefant ist ins Dorf gekommen und hat dann den Weg hinaus nicht mehr gefunden...

Manche Leute denken, man sollte die Menschen, die nahe der Wälder leben, umsiedeln. Wenn Menschen und Wildtiere stärker getrennt wären, würden weniger Unfälle passieren. Aber unser Team hat herausgefunden, dass fast alle tödlichen Unfälle mit Elefanten nicht in den Wäldern stattfinden, wo oft Elefanten gesichtet werden, sondern außerhalb der Wälder, wo die Menschen selten Elefanten begegnen und wenig Erfahrung haben, wie sie sich verhalten sollen.

Was hilft, sind weniger Abholzung, Aufforstung und grüne Korridore zwischen den Schutzgebieten. Das war unsere Idee: Land zu kaufen für grüne Korridore. Aber die Landpreise sind zu stark gestiegen, es ist nicht möglich. Jetzt suchen wir nach anderen Lösungen.“



7.2. Diese jungen Adivasi in den Nilgiri-Bergen wollen helfen, dass es weniger Unfälle mit wilden Elefanten gibt: Prakash, Manikandan, Arunkumar, Ramesh und Vishnuvarathan. (Foto: Shola Trust)

7.3: Was wurde daraus?

Die jungen Adivasi im Shola Trust-Team beobachten Elefanten. Ramesh erzählt:

„Nicht alle Elefanten sind gleich. Sie haben verschiedene Charaktere, genau wie Menschen. Der eine Elefant reißt vor Lärm aus, der andere vor Licht. Aber ein dritter Elefant wird vielleicht aggressiv, wenn man schreit, um ihn zu vertreiben. Und es gibt Elefanten, die einfach neugierig sind und das Beste ist, sie in Ruhe zu lassen. Wir wollen Menschen zeigen, wie sie sich verhalten können, um Unfälle zu vermeiden. Ein Mensch kann nicht schneller rennen als ein Elefant. Aber man kann Konflikte vermeiden. Die Kattunaicken-Adivasi leben im Wald und wissen das. Sie pflanzen nichts an, was Elefanten gern fressen.“

Unser Team beobachtet Elefanten. Viele Elefanten hier wandern nicht mehr so weit, sondern bleiben in der Region. Für über 100 Elefanten haben wir schon Profile erstellt: Wie kann man sie an ihrer Größe, Farbe, ihren Ohren oder ihrem Schwanz erkennen und welchen Charakter hat dieser Elefant.

Außerdem haben wir ein Frühwarnsystem aufgebaut. Wenn jetzt jemand einen wilden Elefanten sichtet, schickt er eine automatisierte SMS und die Information wird auf einer Online-Karte für alle sichtbar angezeigt. So können die Menschen den Elefanten besser aus dem Weg gehen. Denn die meisten Unfälle passieren, wenn man plötzlich vor einem Elefanten steht, weil es neblig ist oder man einfach um die Ecke gebogen ist. Unser Warnsystem ist so effektiv, dass andere Organisationen von uns lernen wollen.“

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 8: Junge Adivasi für ein eigenes Einkommen

8.1: Das Problem

Die südindischen Nilgiri-Berge sind geprägt von Feldern, Plantagen und Wald, von Kleinstädten und Dörfern.

Die 20.000 Adivasi der Region leben in kleinen, teilweise abgelegenen Dörfern. Das Leben in den Dörfern ist einfach, aber vielen gefällt es hier und sie wollen nicht weg.

Arbeit finden die Erwachsenen auf den Plantagen und Feldern der Region, oft als Tagelöhner*innen. Das bedeutet, dass sie keinen festen Arbeitsplatz haben. Gibt es Arbeit für sie, verdienen sie einen Tagelohn. Ansonsten haben sie kein Einkommen. Für ein einfaches Leben in Armut reicht es vielen der älteren Adivasi. Zudem schätzen sie die Freiheit, keinen festen Arbeitsplatz zu haben. Sie sind es so gewohnt. Haben sie ein Stück Land, bauen sie ein paar Obstbäume und Gemüsepflanzen für den Eigenbedarf an. Mit dem Verkauf von Tee, Kaffee oder Pfeffer verdienen sie zusätzlich Geld.

Junge Adivasi setzen dieses Leben entweder fort oder sie entwickeln eigene Perspektiven.

Die Bildung in der jungen Generation wird immer besser. Von den heute 50-Jährigen haben nur 10% einen 10. Klasse-Abschluss. Unter den heutigen Jugendlichen sind es 50%. 35 von 100 Adivasi schließen die 12. Klasse erfolgreich ab. Ein Viertel der jungen Adivasi hat bereits einen College-Abschluss. Es ist ein Erfolg, dass heute viele junge Adivasi eine bessere Bildung haben als ihre Eltern und Großeltern.

Doch nun gibt es ein neues Problem: Es fehlt an Arbeitsplätzen in den Dörfern. Die jungen Menschen mit gutem Abschluss müssen sich entscheiden: Entweder sie verlassen ihr Dorf und leben fern von Familie, Dorfgemeinschaft und Adivasi-Kultur. Oder sie bleiben im Dorf und haben wenig Aussichten auf interessante, gute bezahlte Arbeitsplätze.

Es braucht mehr gute Arbeitsplätze in der Region. Damit sich die jungen, gut gebildeten Adivasi eine Zukunft in ihrer Heimat aufbauen können.



8.1.1. Frauen der Mullakurumba-Adivasi (Foto: AMS)

8.1.2. Frauen der Mullakurumba-Adivasi (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

Aufgaben:

- Lies den Text 8.1 und sieh dir die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 8.2 und 8.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 8: Junge Adivasi für ein eigenes Einkommen

8.2: Die Idee

In der Kleinstadt Ayyankolli soll eine Nähwerkstatt gegründet werden, in der junge Adivasi-Frauen aus umliegenden Dörfern Arbeit und Einkommen erhalten.

Die Idee: Es sollen Stoff-Binden genäht und verkauft werden, so dass Frauen für ihre monatliche Regelblutung nicht mehr Wegwerf-Binden kaufen müssen. So können die Kundinnen Geld sparen. Außerdem ist die Idee sehr umweltfreundlich.

Die Ärztin Shyla erzählt: "An unserem Adivasi-Krankenhaus hier haben wir gesehen, was für ein Müllproblem Windeln und Damenbinden sind. Wir konnten Plastikmüll, Papiermüll und medizinische Abfälle getrennt entsorgen. Aber diese Hygieneartikel wurden nicht von der Müllentsorgung abgeholt. Also wurden sie auf offener Straße vor dem Krankenhaus verbrannt. Unser Krankenhaus hat jetzt eine fachgerechte Anlage zur Müllverbrennung. In den Dörfern ist die Müllentsorgung ein Problem."

Früher benutzten die meisten Frauen in den Dörfern Stoff-Binden. Heute werden diese kaum noch benutzt. Die Idee, dass junge Adivasi-Frauen mit dem Nähen umwelt- und hautfreundlicher Stoff-Binden ein Einkommen in der Nähe ihres Heimatdorfes erhalten, findet die Unterstützung eines indischen Unternehmens. Die Werkstatt kann eingerichtet werden.



8.3.1. Die genähte Urumala-Damenbinde.

8.3.2. Die Näh-Werkstatt in Ayyankolli.

8.3.3. Das Urumala-Team. Von links: Jaya, Usharani, Shoba, Gayathri, Preeta, Trainerin Deepa, Sharadha, Geetha, Rajitha, Shyla und Thangalakshmi

(Fotos: AMS)

8.3: Was wurde daraus?

Elf Adivasi-Frauen arbeiten in der neuen Nähwerkstatt. Sie gehören den Paniya-, Bettakurumba- und Kattunaicken-Adivasi an. Zehn Frauen sind zwischen 23 und 28 Jahre alt. Sie haben einen Abschluss der 9. oder 10. Klasse. Eine weitere Ausbildung haben sie nicht. Eine der Frauen ist über 50 Jahre. „Warum soll ich nicht mit euch lernen, nur weil ich nicht mehr jung bin?“, fragte sie. Auch sie fand Arbeit und ein festes Gehalt in der Nähwerkstatt.

In der Werkstatt wurden die Frauen über mehrere Monate angeleitet. 1.500 Stoff-Binden nähen die elf Frauen in einem Monat. Vermarktet werden die Stoff-Binden von der jungen Irula-Adivasi Tulasi. Tulasi ist eine der wenigen Adivasi mit einem Bachelor-Abschluss.

Tulasi erzählt: „Ich werde an Schulen und Colleges der Gegend eingeladen. Dort informiere ich die Mädchen über ihre monatliche Regelblutung und spreche mit ihnen über ihre Fragen. Wer möchte, kann dann Stoff-Binden kaufen.“

Noch erhält die Werkstatt finanzielle Unterstützung. Wenn das Geschäft weiter gut läuft, dann wird sich die Werkstatt bald selbst finanzieren.



Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 9: Junge Adivasi für Baumpflanzungen

9.1: Das Problem

In den südindischen Nilgiri-Bergen leben über 20.000 Adivasi. Adivasi bedeutet „erste Siedler*innen“, also Ureinwohner*innen.

Über Generationen lebten die Adivasi eng mit den Wäldern der Nilgiri-Berge. Der Wald gab ihnen alles Lebensnotwendige: Wasser, Essen, Baumaterial, Medizin.

Auch heute noch sind die meisten Adivasi der Natur eng verbunden. Sie besuchen heilige Orte in der Natur. Sie sammeln Waldprodukte wie Honig oder essbare Wurzeln. Sie fischen und fangen Krabben. Sie wissen immer noch Vieles über die Natur und wie sie geschützt werden sollte.

Glaube und Tradition der Adivasi verlangen, stets nur so viel zu jagen und zu sammeln, wie unbedingt zum Leben notwendig ist. Außerdem achten Adivasi darauf, dass sich Pflanzen und Tiere weiter gut vermehren können: Beim Wurzelsammeln wurden immer einige Triebe in der Erde belassen. Beim Honigsammeln wurden immer einige Bienennester nicht angetastet. Tiere wurde nie gejagt, wenn sie trüchtig waren oder wenn man sie beim Trinken fand. Von Bambus wurde nur so viel abgeschlagen, dass die Pflanze wieder neu austreiben kann.

Die Adivasi der Gudalur-Region leben umweltfreundlich und konsumieren wenig. Wie Ureinwohner*innen auf der ganzen Welt gehören die Adivasi der Gudalur-Region zu den Bevölkerungsgruppen mit einem sehr geringen CO₂-Fußabdruck, also mit einem sehr umweltfreundlichen Lebensstil. Es lohnt sich also, von Adivasi zu lernen und Traditionen der Adivasi zu bewahren.

Das Problem: Viele Adivasi-Dörfer sind heute dem Wald nicht mehr nah. In den Nilgiri-Bergen gibt es heute viel weniger Wald als früher, denn viel Wald wurde für Plantagen abgeholzt. Mehr Menschen sind aus anderen Teilen Indiens in die Nilgiri-Berge gezogen. Felder, Häuser und Straßen brauchen Platz. Um ihre Felder zu vergrößern, fällen Landbesitzer immer wieder Bäume, auch wenn es nicht erlaubt ist.

Wald in der Nähe der Adivasi-Dörfer ist aber wichtig, um die umweltfreundlichen Traditionen der Adivasi lebendig zu halten. Die Früchte des Waldes dienen dem Eigenbedarf oder werden verkauft, um den Lebensunterhalt zu verbessern.



9.1.1. Adivasi-Kinder sammeln Früchte des Waldes.

9.1.2. Adivasi-Haus, umgeben von Plantagen. (Fotos: AMS)

Aufgaben:

- Lies den Text 9.1 und sieh dir die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 9.2 und 9.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 9: Junge Adivasi für Baumpflanzungen

9.3: Was wurde daraus?

In jedem Adivasi-Dorf wird jetzt eine Liste angefertigt, welche Bäume die Menschen im Dorf anpflanzen möchten.

Der Adivasi Subramanian erklärt: „Wir wollen zum Beispiel Avocado-, Mango-, Guaven- und Zitronenbäume pflanzen. Die Leute können die Früchte selbst nutzen oder verkaufen. Ein Dorf könnte zum Beispiel aus Avocados einen Brotaufstrich oder aus Mangos eine Würzsoße herstellen. Die Blätter und Früchte mancher Bäume haben eine medizinische Wirkung. Auch für Tierfutter und Brennholz sind die Bäume gut.“

Sobald das Geld beisammen ist – zum Beispiel durch Spenden –, werden die Baum-Setzlinge gekauft. Es wird eine gemeinschaftliche Baumschule angelegt, wo alle Setzlinge einige Monate gepflegt werden. Dann werden die Bäume gepflanzt. Die Idee hat viele Vorteile. Sie ermöglicht gesunde Ernährung und ein besseres Einkommen. Vögel und Tiere finden wieder mehr Nahrung in der Natur. Nicht zuletzt sind Bäume gut für saubere Luft und das Klima.

9.2: Die Idee

Wenn die Adivasi nicht in den Wald kommen, dann muss der Wald zu den Adivasi kommen. Mehrere Tausend Bäume sollen in und bei Adivasi-Dörfern gepflanzt werden.

Auf Gemeinschaftsland und entlang von Straßen sollen vor allem Bäume gepflanzt werden, von deren Beeren, Früchten und Blättern sich Vögel und Tiere ernähren. Bäume mit essbaren Früchten pflanzen Familien auf ihrem Grundstück. Familien ohne eigenes Land können zumindest ein oder zwei Bäume nahe ihrem Haus pflanzen.

Lehrer Rahul erzählt: „Mit den Kindern an unserer Adivasi-Schule haben wir schon mal ein paar Bäume gepflanzt: Zapotafrüchte, Guaven, Zitronen. Man muss die Bäume nur pflegen, wenn sie noch sehr klein sind. Danach wachsen sie von selbst.“



9.2.1. Adivasi-Haus mit Garten. (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

9.2.2. Adivasi-Haus mit Garten. (Fotos: AMS)



9.3.1. Baum-Setzlinge in einem Adivasi-Dorf.

9.3.2. Baum-Setzlinge auf der Adivasi-Teeplantage. (Fotos: Adivasi-Tee-Projekt)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 10: Junge Adivasi für Stromversorgung

10.1: Das Problem

Die südindischen Nilgiri-Berge sind eine ländliche Region. Trotz Bergen und Wäldern ist die Region dicht besiedelt. Die meisten Ortschaften sind gut an Straßen und Stromnetz angebunden.

Die 20.000 Adivasi der Region leben in etwa 320 weit verstreuten Dörfern. In manchen Adivasi-Dörfern leben bis zu 100 Familien. Andere Dörfer bestehen gerade einmal aus zehn Häusern. Manche Dörfer liegen in der Nähe einer Hauptstraße und sind gut mit dem Bus zu erreichen. Andere sind abgelegen hinter Feld und Waldhainen und sind nur zu Fuß zu erreichen. Manche Adivasi-Dörfer befinden sich mitten im Wald.

Bis vor wenigen Jahren hatten etwa 40% der Adivasi-Dörfer keinen Strom. Heute haben mehr Dörfer Strom. Doch noch immer haben zahlreiche Adivasi-Dörfer keinen Stromanschluss, denn sie sind zu abgelegen.

Für Kühlschränke, Küchengeräte oder Staubsauger brauchen die Adivasi keinen Strom. Diese Geräte vermissen sie nicht. Obwohl das Klima heiß ist, sind viele indische Familien daran gewöhnt, ihre Lebensmittel ohne Kühlschrank zu lagern. Gekocht wird mit Brennholz oder Gas. Ein Fernseher ist angenehm, aber nicht lebensnotwendig. Ein Handy ist heutzutage schon wichtiger, erst recht in abgelegenen Dörfern. Zumindest ein Handy gibt es in vielen Familien. Es muss aufgeladen werden – wenn es Zuhause keinen Strom gibt, dann anderswo.

Wichtig ist Licht. In Südindien wird es früh dunkel. Lernen ist dann nicht mehr möglich. Das ist ein Grund, warum Bildung für Adivasi so schwierig ist. Die unebenen Wege in den Dörfern zu erleuchten, erhöht auch die Sicherheit.



10.1.1. Ein Walddorf der Adivasi in den südindischen Nilgiri-Bergen. Hier gibt es keinen Strom. (Foto: AMS)



Altes Haus (Foto 10.1.2. oben) und neues Haus (Foto 10.1.3. unten) im Adivasi-Dorf Kottaimed. Hier gibt es keinen Strom. (Fotos: Adivasi-Tee-Projekt)

Aufgaben:

- a) Lies den Text 10.1 und sieh die Bilder an.

b) Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- a) Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.

b) Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 10.2 und 10.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- a) Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?

b) Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 10: Junge Adivasi für Stromversorgung

10.2: Die Idee

Die Adivasi in den südindischen Nilgiri-Bergen haben das Adivasi-Netzwerk AMS gegründet, um ihre Lebenssituation zu verbessern. Um Solaranlagen aufzubauen, gewannen sie die Unterstützung des indischen Unternehmens Selco India.

Neun junge Adivasi-Männer wurden mehrere Monate lang darin ausgebildet, Solaranlagen für Licht und Warmwasser zu installieren.

Diese Idee hat mehrere Vorteile: Erstens erhalten junge Adivasi eine nützliche Ausbildung. Zweitens können sie in der Region bleiben, um Arbeit und Einkommen zu erhalten und müssen nicht ihre Dörfer verlassen. Drittens können abgelegene Adivasi-Dörfer Licht erhalten.

10.3: Was wurde daraus?

Am Anfang ihrer Ausbildung waren die jungen Männer noch schüchtern und trauten sich kaum, mit Nicht-Adivasi zu kommunizieren. Denn viele Adivasi haben wenig Selbstbewusstsein wegen ihrer Herkunft und geringeren Bildung. Oft werden Adivasi diskriminiert oder mit Geringschätzung behandelt. Bis zum Ende ihrer Ausbildung hat sich dies deutlich verbessert.

Die jungen Adivasi des Solarenergie-Teams haben bereits erfolgreich zahlreiche Solaranlagen installiert - acht Anlagen für Warmwasser in Gemeinschaftseinrichtungen wie der Adivasi-Schule und fünfzig Anlagen für Licht in Adivasi-Dörfern.

Ein altes Ehepaar im Adivasi-Dorf Pulikuni (siehe Foto) hat sich ganz besonders darüber gefreut. Das Team erzählt:

„Der Ehemann erzählte uns, dass seine Frau seit Jahren nicht gelacht hat und sich über nichts mehr freut. Als wir mit der Installation der Anlage fertig waren und das Licht anging, da begann die Frau glücklich zu lächeln und brach schließlich in ein herzhaftes Lachen aus. Der Ehemann hat sich so herzlich bei uns bedankt. Das ist eine wunderbare Erinnerung für uns, und bestimmt auch für das Paar.“



10.2.2. Das Solarenergie-Team mit 9 jungen Paniya-Adivasi.
10.2.3. Dieses Adivasi-Ehepaar in Pulikuni lebte ohne Strom.
10.3.3. Straßenbeleuchtung mit Solarlicht im Adivasi-Dorf.
(Fotos: AMS)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 11: Junge Adivasi für Sport

11.1: Das Problem

Die südindischen Nilgiri-Berge sind ein ländliches Gebiet. Es gibt keine berühmten Sehenswürdigkeiten und wenig Freizeitangebote in der Gudalur-Region. Das nächste Kino ist drei Stunden Busfahrt entfernt. Es gibt keine Disco, kein Theater, kein Museum und kein großes Einkaufszentrum. Ohnehin bräuchte es genügend Geld, um solche Angebote wahrnehmen zu können. Diese haben die meisten Adivasi-Jugendlichen jedoch nicht.

Zudem nimmt die Schule von Montag bis Samstag viel Zeit in Anspruch. Der Unterricht dauert lange und manche haben noch einen weiten Schulweg zu bewältigen. Dann gilt es zu lernen und im Haushalt zu helfen. Schon 18 bis 19 Uhr wird es draußen dunkel. Im Dunkeln unterwegs ist nur, wer unbedingt muss. Mit Wäldern und Wildtieren wie Schlangen, Leoparden und Elefanten in der Nähe der Dörfer ist das Herumlaufen im Dunkeln nicht ungefährlich.

Aber wie verbringen die Kinder und Jugendlichen ihre Freizeit nach der Schule, an Sonntagen und in den Ferien? Vaishna erzählt:

„Meine Freizeit verbringe ich Zuhause mit meiner Familie oder mit meinen Freundinnen im Dorf. Es ist schön, in der Abendsonne auf der Veranda zu sitzen, den Hühnern zuzuschauen, Tee zu trinken und sich zu unterhalten. Manchmal schauen wir uns auch zusammen Videos im Handy oder Filme im Fernsehen an. Mit meinen Freundinnen quatsche ich über alles mögliche. Wir lachen viel und spielen mit den kleineren Geschwistern. Manchmal gehen wir spazieren. Am Bach treffen wir andere Jugendliche, die Krabben fangen oder schwimmen. Aber seitdem im Bach mal jemand ertrunken ist, gehe ich dort nicht mehr schwimmen.“

Rahul erzählt: „Es gibt viele Gemeinschaftsaktivitäten, im Dorf gibt es einen engen Kontakt. Die Leute sitzen zusammen und unterhalten sich. Die Kinder kennen viele Spiele, für die man keine teuren Materialien braucht. Krabbenfangen und Dorffeste sind schöne Gemeinschaftsaktivitäten. Aber für Jugendliche gibt es zu wenig Aktivitäten. Hinzu kommt, dass ein Teil der jungen Leute die Schule vorzeitig beendet und auch nicht zum College gehen kann. Sie sehen kaum Perspektiven für sich und haben wenig zu tun. Daher ist Alkoholmissbrauch ein zunehmendes Problem.“

Fotos: Adivasi-Tee-Projekt



11.1.1. Die Paniya-Adivasi Vaishna vor ihrem Haus.



11.1.2. Jugendliche Paniya-Adivasi im Dorf Puliamparai

Aufgaben:

- Lies den Text 11.1 und sieh die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 11.2 und 11.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 11: Junge Adivasi für Sport

11.2: Die Idee

Rahul erzählt:

„Die Jugendlichen in den Adivasi-Dörfern brauchen eine Perspektive für sich – zuallererst gute Bildung und einen Job. Hier gibt es das Adivasi-Netzwerk AMS, in dem alle Adivasi-Dörfer der Region vernetzt sind. Es gibt viele Aktivitäten, die jungen Leute hier bei Bildung und Jobsuche zu unterstützen. Es ist nicht leicht für die jungen Leute und nicht alle sind gleich erfolgreich. Außerdem besteht das Leben aus mehr als Lernen und Arbeiten. Die jungen Leute sollen ohne Alkohol Spaß am Leben haben können und gern im Dorf leben. Sie brauchen die Möglichkeiten, sich zu treffen und gemeinsam ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten.“

Die junge Paniya-Adivasi Parvathi erzählt:

„Mit Mannschaftssport kann man das Gemeinschaftsgefühl stärken. Außerdem ist Sport gesund. An einer normalen Schule gibt es keinen richtigen Sportunterricht. Umso wichtiger ist es, dass Sport in der Freizeit möglich ist.“

Volleyball und Fußball sind beliebt. Es gibt jetzt schon etliche Fußball- und Volleyballfelder, die in freiwilliger Arbeit angelegt wurden. Platz gibt es in fast jedem Dorf und man braucht nur einen Ball und ein Netz oder Tore. Wenig Geld reicht aus. Aber Fußball oder Volleyball spielen fast nur Jungs, weil das so üblich ist. Sport für Mädchen ist in den Familien kaum anerkannt. Die Jungs wollen meist auch keine Mädchen in ihrer Mannschaft. Und auch die Mädchen haben meist keinen Lust, mit ihnen in einer Mannschaft zu spielen.

Wir brauchen eine Möglichkeit, dass auch Mädchen Sport treiben können und Spaß daran haben – am besten gemeinsam mit den Jungs.“



11.2. Adivasi-Jugendliche spielen Volleyball in der Gudalur-Region.



11.3.1. & 11.3.2. Adivasi-Jugendliche beim Ultimate Frisbee

Foto 11.2: Adivasi Munnetra Sangam (AMS)
Foto 11.3.1: One all. Foto 11.3.2: Adivasi-Tee-Projekt

11.3: Was wurde daraus?

Die junge Paniya-Adivasi Parvathi erzählt:

„Wir haben mehrere Frisbee-Mannschaften gegründet. Weil in der Region noch niemand Frisbee gespielt hat, gibt es keine Vorurteile gegen Mädchen im Sport. Außerdem spielen beim Ultimate Frisbee immer Mädchen und Jungen zusammen, auf der ganzen Welt. Ultimate Frisbee passt wunderbar zu unserer Adivasi-Kultur, wo Gemeinschaft im Vordergrund steht. Es gibt keinen Schiedsrichter, sondern alle passen gemeinsam auf, dass korrekt und fair gespielt wird.“

Wie wir auf Ultimate Frisbee gekommen sind? Darauf gebracht hat uns ein junges Ehepaar, das von der Großstadt Bangalore hierher gezogen ist. Beide sind sehr sportbegeistert und haben mich und andere angeleitet. Jetzt bin ich selbst Frisbee-Trainerin für Kinder und Jugendliche.

Frisbee macht allen großen Spaß. Nach dem Training reden wir über viele Themen – nicht nur über das Spiel, sondern auch über Schule, Probleme Zuhause, über Zukunftswünsche. Es entsteht eine wirklich gute Gemeinschaft. Wenn kein Training stattfindet, dann organisieren sich die Jugendlichen ihr Spiel bereits selbst.“

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 12: Junge Adivasi für gemeinschaftliche Landwirtschaft

12.1: Das Problem

Die südindischen Nilgiri-Berge sind eine ländliche Region mit Wäldern, Teeplantagen, Feldern. In den Kleinstädten finden die Menschen Arbeit in Geschäften, Restaurants oder Büros. Sie arbeiten in der Stadtverwaltung, als Reinigungskräfte, als Bus- oder Taxifahrer. Hotels entstehen und der Tourismus wird immer wichtiger als Arbeitgeber.

Die meisten Menschen in der Region arbeiten jedoch in der Landwirtschaft. Die Nilgiri-Berge sind das größte Teeanbaugebiet Süindiens. Tee wird das ganze Jahr über geerntet und es gibt viele Teeplantagen. Angebaut werden auch Kaffee, Pfeffer, Kokospalmen, Arekanusspalmen, Eukalyptusbäume, Bananen und Reis.

In den Nilgiri-Bergen leben auch 20.000 Adivasi, Ureinwohner*innen Indiens. Früher waren sie Jäger und Sammler und lebten vom Wald. Heute arbeiten die meisten Adivasi auf den Plantagen und Feldern der Region, oft als Tagelöhner*innen. Das bedeutet, dass sie keinen festen Arbeitsplatz haben. Gibt es Arbeit für sie, verdienen sie einen Tagelohn. Ansonsten haben sie kein Einkommen.

Für ein einfaches Leben in Armut reicht es vielen der älteren Adivasi. Zudem schätzen sie die Freiheit, keinen festen Arbeitsplatz zu haben. Sie sind es so gewohnt.

Vielen jungen Adivasi reicht diese Perspektive nicht. Sie wollen mehr verdienen, damit sie etwas komfortabler leben und eine Familie gründen können. Gute Bildung für die Kinder kostet Geld. Die jungen Menschen wollen Anerkennung und etwas leisten. Doch mit wenig Geld und wenig Bildung ist es schwer für sie. Nur 50 von 100 Adivasi schließen heute die 10. Klasse ab.

Es gibt junge Adivasi, die sehen keine Zukunft für sich und leiden sehr darunter. Über zwanzig junge Adivasi haben sich in den letzten Jahren das Leben genommen. Alkoholismus nimmt zu.

Junge Menschen brauchen eine Zukunft. Sie brauchen die Möglichkeit, in ihrem Dorf Geld verdienen zu können. Besonders für Mädchen und junge Frauen ist dies wichtig, damit sie nicht zu früh heiraten, damit sie Familie und Einkommen gut vereinbaren können, damit ein gutes Leben für sie und ihre Familien möglich ist.



12.1.1. Eine Paniya-Adivasi in Chomara.

12.1.2. Paniya-Adivasi in Kootat.

(Fotos: Adivasi-Tee-Projekt)

Aufgaben:

- a) Lies den Text 12.1 und sieh die Bilder an.

b) Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- a) Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.

b) Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 12.2 und 12.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- a) Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?

b) Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 12: Junge Adivasi für gemeinschaftliche Landwirtschaft

12.2: Die Idee

Kootat ist ein kleines Adivasi-Dorf, in dem nur wenige Familien leben. Das Dorf ist nur zu Fuß zu erreichen, Strom gibt es hier nicht. Die jungen Frauen im Dorf möchten etwas Geld verdienen. Sie überlegen, wie dies gelingen könnte:

„Wir können nähen und haben auch eine Nähmaschine. Wir könnten einfache Hauskleider nähen, wie sie die meisten Frauen hier tragen. Wir bräuchten Startkapital, um Stoff zu kaufen, und wir dann müssen wir die Kleider in der Umgebung verkaufen.“

Wenn wir Gewürze wie Chili und Koriander kaufen, mahlen und verpacken, können wir sie als Gewürzmischungen mit Gewinn verkaufen.

Wir könnten ein paar Ziegen anschaffen. Dann können wir die Milch verkaufen. Wenn sich die Ziegen gut entwickeln, können wir vielleicht auch mal eine Ziege verkaufen oder schlachten.“

12.3: Was wurde daraus?

Die dritte Idee wird als erstes umgesetzt. Denn sie lässt sich am leichtesten verwirklichen.

Mit Hilfe von Spenden werden fünf Ziegen gekauft. Fünf Frauen von zwei Familien kümmern sich gemeinsam um sie. Sie errichten einen einfachen Stall, füttern und melken die Ziegen. Die kleine Herde ist gewachsen: Sieben Ziegenlämmer wurden geboren und aufgezogen.

Der Adivasi Krishnan hatte die Spende vermittelt. Er besuchte die Frauen und erzählt: „Es läuft wirklich gut. Die jungen Frauen haben jetzt ein eigenes kleines Einkommen.“

Reich werden die jungen Frauen mit der Ziegenmilch nicht. Aber sie haben etwas mehr Geld für das tägliche Leben zur Verfügung. Geld, dass sie selbst verdienen.

Vielleicht gelingt es ihnen in der Zukunft auch noch, genähte Stoffkleider oder gemahlene Gewürzmischungen zu verkaufen.



12.2.1. Ziegenhaltung im Adivasi-Dorf Kootat.

12.2.2. Eine junge Paniya-Adivasi in Kootat.

(Fotos: Adivasi-Tee-Projekt)

12.2.3. Ziegenhaltung im Adivasi-Dorf Kootat.

(Foto: AMS)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 13: Junge Adivasi für sauberes Trinkwasser

13.1: Das Problem

Wasser ist lebenswichtig. Deshalb ist der Zugang zu sauberem Trinkwasser ein Menschenrecht.

In der Gudalur-Region der südindischen Nilgiri-Berge sind die über 300 Adivasi-Dörfer sehr unterschiedlich in ihrer Größe, Erreichbarkeit und Infrastruktur. Entstanden sind Adivasi-Dörfer immer in der Nähe von Bächen und Flüssen. Heute sind zudem Brunnen verbreitet.

Manche Adivasi-Dörfer haben mehrere Brunnen, andere nur einen. Manchmal teilen sich benachbarte kleine Dörfer einen Brunnen. In manchen Dörfern gehen Wasserleitungen bis zum Haus und dann braucht man in Küche oder Bad nur den Wasserhahn aufzudrehen. Ein Wasseranschluss im Haus ist aber keine Selbstverständlichkeit. Meist gibt es einen Wasserhahn hinter dem Haus, den sich auch benachbarte Häuser teilen. Man wäscht sich, Geschirr und Wäsche draußen. Oder man holt sich Eimer voll Wasser in Küche, Bad oder Toilette. In manchen Dörfern müssen die Familien direkt bis zum Bach oder Brunnen laufen, um Wasser zu holen.

Aber sehr weit sind die Wege nie. Die Nilgiri-Berge gehören zu den Regionen in Indien mit den stärksten Regenfällen. Dennoch kann es vor Beginn der Regenzeit zu Wasserknappheit kommen. Es hilft, Wasser nicht übermäßig viel zu verbrauchen.

Es lässt sich in allen Orten der Region beobachten: Je reicher eine Familie ist, umso mehr Brunnen hat sie auf ihrem Land, umso mehr Wassertanks als Vorratsbehälter stehen auf dem Dach, umso mehr Wasseranschlüsse hat sie im Haus. Braucht man nur den Wasserhahn Zuhause aufzudrehen, verbraucht man mehr Wasser. Ein Tank von 500 Liter reicht dann nur wenige Tage. Wenn man das Wasser im Eimer holen muss, dann geht man bewusster mit dem Wasser um, verbraucht weniger und lebt umweltfreundlicher. Dies ist ein guter Nebeneffekt der einfachen Wasserversorgung in Adivasi-Dörfern.

Aber: Funktionieren muss die Wasserversorgung. Wenn ein Brunnen nicht gut befestigt ist oder undicht wird, kommt Schmutz in das Wasser.

Der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist ein Menschenrecht. Aber der Brunnen repariert sich nicht von allein.



13.1. Wasserversorgung in einem Adivasi-Dorf. (Foto: Adivasi-Tee-Projekt)

Aufgaben:

- Lies den Text 13.1 und sieh die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 13.2 und 13.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 13: Junge Adivasi für sauberes Trinkwasser

13.2: Die Idee

Der Adivasi Subramanian erzählt:

„Ich habe unser Adivasi-Netzwerk AMS mit gegründet. Damals war ich ein junger Mann. Ich habe die Probleme in unseren Dörfern gesehen und ich wollte unbedingt helfen, etwas zu ändern. Zu dritt sind wir von Dorf zu Dorf gelaufen und haben Leute gesucht, die mitmachen. Unsere erste große Aktion war eine riesige Demonstration. 10.000 Adivasi aus allen Dörfern protestierten dagegen, dass uns immer mehr Land weggenommen wurde. Die Demonstration war ein Erfolg. Für Stunden haben wir den Verkehr lahm gelegt. Bis dahin wussten die Leute in der Stadt nicht einmal, dass es hier überhaupt so viele Adivasi gibt. Später wollte ein Nachbar einer Adivasi-Familie Land wegnehmen – er kam mit einem Bagger. Wir haben über 250 Leute zusammen getrommelt und haben das Grundstück nicht verlassen. Die Familie konnte ihr Land behalten.“

Immer mehr Adivasi haben mitgemacht. Wir haben auch viel Unterstützung bekommen. Heute haben wir ein Adivasi-Krankenhaus, eine Adivasi-Schule, eine Adivasi-Teeplantage. Wir haben Adivasi ausgebildet, die in den Dörfern arbeiten – als Dorf-Krankenschwestern oder Sozialarbeiter*innen. Wir haben viel erreicht.

Aber es gibt auch immer wieder neue Probleme. Und junge Menschen wollen Veränderungen. Wir möchten die jungen Menschen motivieren, selbst in ihrem Dorf aktiv zu werden.“



13.2. Ein alter Adivasi vor seinem Wohnhaus in den südindischen Nilgiri-Bergen. (Foto: AMS)

13.3: Was wurde daraus?

In immer mehr Adivasi-Dörfern entstehen Jugendgruppen. Jugendliche und junge Erwachsene des Dorfes treffen sich und tauschen sich mit Älteren des Dorfes aus. Gemeinsam überlegen sie, was sie im Dorf verbessern können. Sie starten mit freiwilliger Arbeit und legen ein bisschen Geld zusammen. Wenn etwas zu teuer ist, bitten sie im Adivasi-Netzwerk AMS um die Finanzierung. Das AMS wirbt dafür Unterstützung und Spenden ein.

Im Adivasi-Dorf Pudhur war der Brunnen nicht befestigt, das Wasser wurde schlammig. Die Kosten für das Material zur Befestigung des Brunnens wurden gespendet. In freiwilliger Tätigkeit haben die Jungs und jungen Männer des Dorfes den Brunnen mit Betonringen befestigt. Seitdem reinigen sie ihn regelmäßig selbst.

In Pudhur haben die Adivasi wieder sauberes Trinkwasser.



13.3. Im Adivasi-Dorf Pudhur helfen Jugendliche, einen Brunnen zu reinigen und zu reparieren. (Foto: AMS)

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 14: Junge Adivasi für bessere Wohnbedingungen

14.1: Das Problem

In den südindischen Nilgiri-Bergen gibt es Kleinstädte, Dörfer und vereinzelte Siedlungen. Mehrgeschossige Mietshäuser gibt es nur wenige in den kleinen Städten. Die meisten Menschen in der Region wohnen in kleinen Einfamilienhäusern.

Bei der traditionellen Bauweise der Adivasi werden das Gerüst aus dickem Bambus und die Wände aus dünnem Bambus gebaut. Die Dächer wurden traditionell mit einem bestimmten Gras gedeckt und sind den Reetdächern in Deutschland ähnlich. Bei Bedarf werden die Wände mit Lehm verkleidet. Ein solches Haus muss jedes Jahr repariert werden, hat aber viele Vorteile:

1. Ein solches Haus ist sehr umweltfreundlich, denn alle Materialien sind nachwachsende Rohstoffe aus der Region selbst. Auch Lehm lässt sich immer wieder neu verwenden.

2. Die Architektur der traditionellen Häuser ist an das lokale Klima sehr gut angepasst. Ein tiefes Dach schützt gut vor den starken Regenfällen während der Regenzeit und spendet Schatten. Auf der hohen Veranda lässt es sich gut im Schatten sitzen und ausruhen. Lehmwände halten das Haus in der heißen Jahreszeit kühl und in der kühlen Jahreszeit angenehm warm.

3. Früher wussten alle im Dorf, wie so ein Haus gebaut wird. Die Adivasi bauten ihre eigenen Häuser und halfen sich gegenseitig.

Heute ist das anders. Baumaterialien dürfen nicht mehr so einfach gesammelt werden. Ein Grasdach zu decken, können nur noch wenige. Außerdem wächst dieses bestimmte Gras nicht mehr so häufig. Reisstroh und Palmblätter sind nur ein schlechter Ersatz – sie halten nicht so lange dicht. Plastikplanen müssen das Dach abdichten, wenn es der Familie an Geld für Wellblech fehlt. Dachziegel sind noch teurer. Viele Adivasi sind zu arm, um sich gute Materialien und regelmäßige Reparaturen oder ein neue Haus leisten zu können.

Viele leben in reparaturbedürftigen Lehmhäusern mit undichtem Dach. Dies ist ein Problem, denn in den Nilgiri-Bergen gibt es sehr starke Regenfälle. Auch Tuberkulose ist unter Adivasi besonders häufig aufgrund schlechter Wohnbedingungen.



14.1.1. Ein traditionelles Lehmhaus mit Grasdach.
14.1.2. Reparaturbedürftiges Adivasi-Haus.
Fotos: Adivasi Munnetra Sangam (AMS)

Aufgaben:

- Lies den Text 14.1 und sieh die Bilder an.
 - Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.
 - Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 14.2 und 14.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?
 - Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 14: Junge Adivasi für bessere Wohnbedingungen

14.2: Die Idee

Es ist wichtig, das Gemeinschaftsgefühl im Dorf zu bewahren, damit sich die Menschen im Dorf untereinander helfen. Vor Beginn der jährlichen Regenzeit sind Reparaturen am Haus besonders wichtig.

Das Dach ist das Wichtigste am Haus, denn in den Nilgiri-Bergen regnet es viel. Ob es ein Dach aus Gras, Zement, Wellblech oder Ziegeln ist, ist vor allem eine Frage des Geldes. Bildung und besseres Einkommen verbessern also auch die Wohnsituation.

Adivasi werden darin ausgebildet, wie sie selbst Lehmziegel herstellen können. Lehmziegel für die Wände sind besser haltbar als Lehmputz, besonders, wenn sie mit ein wenig Zement angereichert werden. So sind die Ziegel stabil und behalten trotzdem die guten Eigenschaften von Lehm. Eine Lehmziegel-Pressen wird ausgeliehen.

Manchmal ist Nothilfe notwendig. 15.000 Adivasi der Nilgiri-Berge organisieren sich im Adivasi-Netzwerk AMS und werden von lokalen Organisationen unterstützt. Besonders bedürftige Adivasi-Familien erhalten vor Beginn der Regenzeit ein neues Dach für ihr Haus.

Auch von der Landesregierung in Südindien gibt es Regierungsprogramme, damit bedürftige Familien besonders günstig ein Haus erhalten. Diese Häuser haben jedoch viele Nachteile: Die Familien dürfen nicht mitentscheiden, wie ihr Haus gebaut wird. Die Betonwände sind heiß im Sommer und kalt im Winter. Bei Betondächern kann der Rauch des Brennholzes nicht gut abziehen und verstärkt Tuberkulose-Erkrankungen. Das Adivasi-Netzwerk AMS kämpft für Verbesserungen und hat immerhin erreicht, dass die Dächer nicht mehr mit Beton, sondern Dachziegeln gebaut werden.

Ein Team von jungen Leuten vor Ort hat sich gefragt, wie sich die traditionelle Bauweise der Adivasi nutzen lässt: für umweltfreundliche, kostengünstige und angenehme Häuser.

Fotos: The Shola Trust



14.3.1. Junge Adivasi stellen Hauswände her.



14.3.2. Das neue Haus ist fertig gebaut. Jetzt werden die Wände noch mit Lehm verkleidet.

14.3: Was wurde daraus?

In der Gudalur-Region der Nilgiri-Berge gibt es die kleine Umweltorganisation The Shola Trust. Es ist eine Gruppe junger Leute, die meisten von ihnen Adivasi. Sie überlegen, wie sie das Problem mit der Lantana-Pflanze lösen. Dieser in Indien eigentlich nicht heimische Busch hat sich in den Wäldern so stark ausgebreitet, dass es ein großes Problem für Tiere und Pflanze ist. Da das Lantana-Holz unbedingt aus dem Wald heraus soll, kann man daraus doch auch etwas herstellen. Das Lantana-Holz ist biegsam. Tarsh erzählt:

„Wir haben eine kleine Werkstatt in einem nahen Dorf beauftragt, Stahlrahmen zu schweißen. Immer zwei Leute flechten dann mit Lantana-Holz die Wände – genauso, wie traditionelle Adivasi-Häuser aus Bambus gebaut werden. Das können alle. Wellblech für das Dach wird gekauft. Dann passt alles auf einen einzigen LKW. Wir können das Haus mit ein paar Leuten in wenigen Stunden aufbauen. Es braucht nur ein kleines Fundament. Die Wände können mit Lehm verkleidet werden.“

Unsere Idee ist wirklich neu. Mehrere Gemeinschaftshäuser haben wir schon gebaut. Alle finden sie toll: Sie sind umweltfreundlich, kostengünstig, flexibel und angenehm.“

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 15: Junge Adivasi für Nachbarschaftshilfe

15.1: Das Problem

In Indien gibt es viel Reichtum, aber auch viel Armut. Auch in den südindischen Nilgiri-Bergen gibt es diese Unterschiede.

Die Adivasi der Region sind besonders benachteiligt. Armut ist weit verbreitet.

Die Adivasi sind zwar die Ureinwohner*innen der Nilgiri-Berge und leben seit vielen Generationen hier. Aber sie besaßen nie eine Urkunde über Landbesitz. Immer mehr Menschen zogen in die Nilgiri-Berge und eigneten sich das Land an. Ohne eigene Landwirtschaft und ohne die Möglichkeit, in den Wäldern jagen und sammeln zu gehen, verarmten viele Adivasi.

Es braucht Land, um Produkte zu verkaufen. Es braucht Geld, um ein Geschäft zu eröffnen. Es braucht gute Bildung, um eine gut bezahlte Arbeit zu bekommen. Es braucht Geld, um eine gute Bildung zu erlangen – Geld für Bücher und Materialien, für die Schuluniform, die Prüfungsgebühren, für den täglichen Bus oder das Internat. Geld, was viele Adivasi nicht haben.

In der Region hat sich das Adivasi-Netzwerk AMS gegründet, um die Situation der Adivasi zu verbessern. Viel wurde erreicht: Ausgebildete Adivasi kümmern sich um Unterricht und Nachhilfe, um die Behandlung von Kranken in den Dörfern und am Adivasi-Krankenhaus. Heute haben mehr Adivasi Landbesitz und bauen Tee, Kaffee, Pfeffer, Obst und Gemüse an. Es gibt Unterstützung, diese Produkte gemeinsam zu einem guten Preis zu vermarkten.

Das Leben in den Adivasi-Dörfern ist immer noch einfach, aber es ist für viele leichter geworden – dank der Angebote im Adivasi-Netzwerk AMS. Doch diese Angebote können nicht alle Probleme lösen, die es im Alltag gibt.

Jemand ist krank und kann nicht einkaufen gehen. Jemand braucht ein bestimmtes Werkzeug und hat nicht genug Geld.

Der erwachsenen Kinder suchen Arbeit und verlassen das Dorf. Die alten Eltern brauchen aber Unterstützung.

Die Regenzeit steht bevor. Das Dach muss repariert werden, doch Arbeitskräfte können nicht bezahlt werden.

Was tun?



15.1. Adivasi-Dorf in den Nilgiri-Bergen (Foto: AMS)

Aufgaben:

- a) Lies den Text 15.1 und sieh die Bilder an.

b) Beschreibe das Problem in Kürze und mit deinen eigenen Worten. Falls mehrere Probleme im Text angesprochen werden, überlege, welches Problem aus der Sicht der Menschen vor Ort wahrscheinlich das drängendste ist.
- a) Überlege dir Möglichkeiten, die Situation zu verbessern oder gar das Problem zu lösen.

b) Stell dir vor, du lebst als junger Mensch in den südindischen Nilgiri-Bergen. Was könntest du persönlich tun, um die Situation zu verbessern?
- Lies die Texte 15.2 und 15.3 und sieh dir die Bilder an. Was tun junge Adivasi vor Ort, um die Situation zu verbessern? Was kannst du von ihnen lernen?
- a) Vergleiche die beschriebene Situation mit deiner Lebenswelt. Gibt es in Deutschland oder deiner Region ähnliche Probleme?

b) Was kannst du als junger Mensch tun, um die von dir genannten Probleme lösen zu helfen?

Große Probleme – kleine Schritte?! Perspektiven auf Handlungsmöglichkeiten

Beispiel 15: Junge Adivasi für Nachbarschaftshilfe

15.2: Die Idee

Der ältere Adivasi Ayyappan erzählt:

„Wir haben im Dorf immer alles geteilt. Niemand hat eigenes Land für sich selbst besessen. Der Wald gehörte allen. Das Land um das Dorf gehörte auch allen. Die Ältesten des Dorfes haben jedes Jahr entschieden, wieviel Land eine Familie bewirtschaften darf – je nachdem, wie groß die Familie war. Baumaterialien gab der Wald. Musste ein Haus gebaut oder repariert werden, kamen alle im Dorf zusammen, um zu helfen. Man musste, dass man auch selbst die Hilfe der anderen braucht.“

Auch heute noch teilen wir viel. Ich kann mir das Werkzeug meines Nachbarn einfach nehmen, wenn es hinter dem Haus steht. Ich muss nicht extra fragen. Mein Nachbar weiß, dass ich es nur nehme, wenn ich es brauche, und dass ich es wieder zurückbringe. Wenn jemand in die Stadt muss und keine guten Sachen hat, dann bekommt er eine gute Hose von jemand anderem. Wenn eine Familie wenig zu essen hat, dann bringen die anderen etwas vorbei. Die Kinder gehen in allen Häusern aus und ein und können dort auch mitessen.“

Die junge Paniya-Adivasi Parvathi erzählt:

„Aufgewachsen bin ich nicht bei meinen Eltern. Im Alter von drei Jahren haben mich meine Tante und mein Onkel in ihre Familie aufgenommen. Denn das Dorf meiner Eltern lag zu abgelegen, dort hätte ich nicht zur Schule gehen können. Heute verschwindet das Gemeinschaftsgefühl. Aber wir brauchen die gegenseitige Unterstützung. Und niemand möchte einsam sein. Wir müssen unser Gemeinschaftsgefühl und die gegenseitige Unterstützung lebendig halten.“



15.2. Im Adivasi-Dorf Manimoola. (Foto: AMS)

15.3: Was wurde daraus?

Der junge Paniya-Adivasi Sasi erzählt:

„Ich bin in sehr schwierigen Verhältnissen aufgewachsen. Während meiner Schulzeit haben wir nicht gut gewohnt, hatten kein richtiges Einkommen. Ich habe mich immer schon gefragt, warum geht es der Adivasi-Gemeinschaft so schlecht? Warum haben wir Adivasi kein gutes Einkommen, keine guten Wohnverhältnisse?“

Eines Tages kamen wir an ein Haus. Ich fragte eine alte Frau, die allein war, wo alle anderen seien. Sie sagte, alle ihre Familienmitglieder seien aus verschiedenen Gründen gestorben. Sie sei allein. Sie gehe arbeiten und koche für sich. Wenn sie nicht arbeiten geht, habe sie nichts zu essen. Diese sehr schwierige Situation beschäftigte mich sehr. Ich konnte kaum glauben, dass diese alte Frau noch so viel machen muss, um für sich zu sorgen.

Ein zweites Erlebnis, was mich sehr beschäftigte: In einem Dorf war eine Familie, deren Haus in einem wirklich schlechten Zustand war. Die Familie hatte kein Essen im Haus.

Da habe ich mich immer wieder gefragt: Warum passiert all das? Warum ist das so? Es gibt Regierungsprogramme. Und so viele Organisationen machen was. Warum geht es der Adivasi-Gemeinschaft immer noch so schlecht?

Da kam ich zu dem Schluss: Ich sollte alle meine Bemühungen darauf verwenden, meiner Gemeinschaft zu helfen.“

As Sasi in der 12. Klasse war, hat er mit anderen Adivasi die Gelegenheit für freiwillige Tätigkeiten in verschiedenen Dörfern ergriffen. Sie haben die Dörfer sauber gemacht, haben gekocht und das Essen im Dorf verteilt.

Jetzt absolviert Sasi eine einjährige Ausbildung, um als Dorf-Lehrer die Bildung von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Mit seiner Arbeit kann er auch dazu beitragen, Gemeinschaftsgefühl und Solidarität unter den jungen Adivasi zu bewahren.

Lehrer Rahul sagt: „Wir müssen mit den Jugendlichen darüber reden, was im Leben wirklich ist.“

Unterstützt wird das Gemeinschaftsgefühl durch Feste, Mannschaftssport, Gemeinschaftsgärten, gemeinsam angespartes Geld und Vieles mehr.